Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 2 (1898)

Heft: 8

Artikel: Paul Robert

Autor: Godet, Philippe

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572955

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

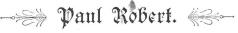
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Baul Robert. Phot. Attinger, Neuenburg.



Bon Philippe Godet, Renenburg.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Mit Autograph und neun Originalabbilbungen nach photogr. Aufnahmen von Attinger, Neuenburg.

eit einigen Jahren ist das Museum in Neuenburg für die Freunde der schweizerischen Kunst eine Art Wallsahrtsort geworden; und da ist es vornehmlich ein dekoratives Kunstwerk von packender Originalität, welches sie hinlockt. Der Schöpfer desselben trägt einen Namen, der in der Geschichte der modernen Kunst bereits rühmlich bekannt ist: Paul Nobert, der Sohn und Nesse von bedeutenden Malern, ist seinerseits ein Meister geworden.

Man wird es daher begreiflich finden, wenn einer seiner alten Freunde es sich zur Ehre anrechnet, öffentlich über ihn zu sprechen, indem er der freundlichen Ginsladung der Redaktion der "Schweiz" Folge leistet.

Die kunsk von Gott und für Gott
Jaul Nobert

I.

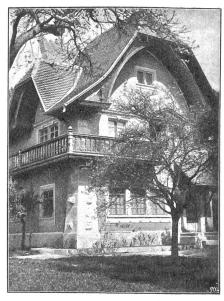
Alls Neuenburger von altem Schrot und Korn— seine Familie stammt von La Chaux-de-Fonds her wurde Paul Robert am 19. März 1851 in Biel geboren. Seine erste Kindheit hat er auf dem Besitztum im "Nied", welches seine Eltern im Jahre 1853 erwarden, zugedracht; seine krühesten Natureindrücke und seine liebsten Erinnerungen knüpfen sich an das reizende Thälchen, das er vor seinem 13. Altersjahre kaum je verließ. 1864 kam er aufs Collège in Neuenburg, aus welcher Schule er drei Jahre später austrat, um sich dem Zeichenstudium zu widmen, und zwar unter der Anleitung seines Baters Aurèle Robert, jenes seinsühsligen und technisch wohlausgebildeten Künstlers, dem wir eine Neihe hervorragender Kirchen-Interieurs verdanken.

Keiner von seinen Kameraden verwunderte sich darüber, daß Robert die Künstlerlaufdahn einschlug; denn schon in der Schulzeit offenbarte sich sein Talent nicht nur in Zeichnungen von überraschender Schärfe und Ungezwungenheit, sondern auch bereits in allegorischen Kompositionen, welche, allerdings ganz leise, den künftigen Schöpfer der "Zéphirs" und des "Avenement du Christ" ankündigten. Eines jener Blätter voll jugendlich naiver Symbolik liegt uns vor, und indem wir es betrachten, ist es uns, als sehen wir den kleinen Schulzjungen von dazumal wieder, mit seinem blonden Lockenfopf und seinen großen, blauen Augen, die neugierig und treuherzig zugleich, sich den Wundern der Natur weit erschlossen.

Im Oftober 1869 begab er sich nach München, wo er drei Winter zubrachte; den erften zum Teil auf der Akademie (im Antiken-Saal), den zweiten in einem Atelier, das er mit zwei Freunden mietete und wo ihm ein Schüler Schwinds, Dr. Naue, helfend und ver= bessernd an die Hand ging. Nach seinem dritten Auf= enthalt in München, der durch den Tod des Baters abgebrochen wurde, verreiste unfer angehender Rünftler mit seinem Lehrer und Freunde Naue nach Italien und besuchte mit ihm Berona, Benedig, Ravenna, Bologna, Mantua, Florenz und Pifa. Während ber Sommer= monate in den Jahren 1870 — 1872 hielt sich Robert jeweilen im "Ried" auf, um landschaftliche Studien zu machen und einige Stizzen zu Kompositionen zu entwerfen. Bom November 1872 bis zum Mai 1873 finden wir ihn wieder in Florenz, wo er bei dem Maler Rubio alte Meister kopiert und bereits nach dem Modell arbeitet. Damals trat er in freundschaftliche Be= ziehungen zu dem Maler Dürheim, der sich auch in Florenz aufhielt.

Im November 1873 ging er nach Paris und trat in die Ecole des Beaux-Arts ein (Atelier Gérôme).

1874/75
fehrte er wies
ber dahin zus
rück, um in
ber Rue Furs
ftemberg mit
cinem Neucus
burger Kas
meraden ein
Utelier zu teis
len Während
cines dritteu
Aufenthaltes



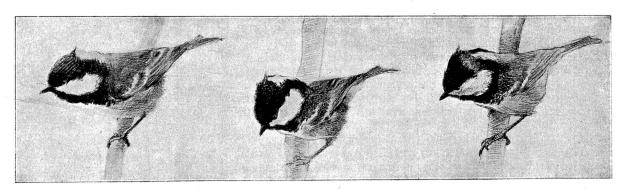
Baul Roberts Atelier beim "Ried".

in Paris (1876) sammelte er seine Studien zu den "Zephyren." Im folgenden Jahre vermählte er sich mit Fräulein Berthe de Rutté, die ihm acht herrliche Kinder schenkte.

Vom Jahre 1877 bis 1882 brachte Robert ben Winter jeweilen in Paris zu; dazwischen machte er



"Im Ried". Geburts= und Wohnhaus Paul Roberts. — Phot. Attinger, Neuenburg.



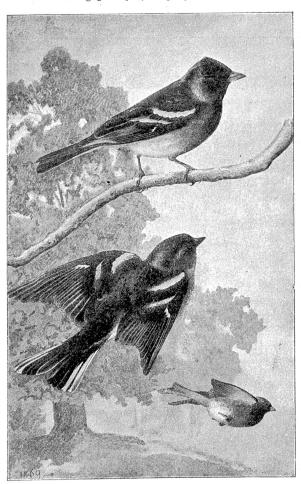
Blaumeifen. Bogelftubien von Baul Robert.

Studienreisen nach dem Süden Frankreichs, Nürnberg, London, Italien; besonders aber ist seine Reise nach Palästina hervorzuheben (Oktober 1883 bis Januar 1884), von der er uns eine seiselnde und reich illustrierte Schilderung gegeben hat.

Seither lebt er im "Ried", eben mit dem großen, dekorativen Werke beschäftigt, das seinen Namen weithin

verkünden follte.

Es würde zu weit führen, wenn wir alle seine Werke aufzählen wollten. Sie batieren zum Teil aus seinem siebenten Jahre her und umfassen unzählige Hefte mit Tier= und Figurenzeichnungen; bann, von 1865 an,



Gbelfint. Bogelftubie von Paul Robert.

allegorische Kompositionen, Landschaften und Tierszenen in Grandvilles Manier. Im Jahre 1868 versuchte er sich in Sepia-Bildern, welche eine etwas seltsame, aber sehr persönliche und eigenartige Eingebung und Aufstaffung verraten (Enterrement d'une mésange avec morale; Métamorphoses des papillons). Uebrigens besurteilte er sich selber damals schon sehr strenge und scheute sich nicht, eine von München mitgebrachte große Komposition, "Die Nacht", zu vernichten.

Im Jahre 1874 schusser, angeregt durch die Anshörung einer Beethoven'schen Symphonie, seine "Pro-

Im Jahre 1874 schuf er, angeregt burch die Anshörung einer Beethoven'schen Symphonie, seine "Procession au moyen-age", eine Federzeichnung zu einem Friesbild, welche bereits den vollen Umfang seines zeichnerischen Könnens und seines künftlerischen Schauens

erkennen läßt.

Allein sein erstes, großwürfiges Werk ist das Gemälbe im Museum in Neuenburg "Les Zéphirs d'un beau soir", welches ihm in Paris im Jahre 1877 eine Medaille einbrachte.

In dieselbe Periode fallen die bewunderungswürbigen Ilustrationen (Oiseaux dans la nature) zu den entzückenden Schilberungen des bekannten Schriftstellers Eugène Nambert. Die stattliche Reihe Aquarelle, die er damals außführte, sind ein erstaunlicher Beleg für das Beobachtungsvermögen, welches Paul Robert eigen ist, und die Formen-Kenntnisse, die er sich im innigen und dauernden Berkehr mit der Natur erworben hat.

Aber in der ersten Periode seiner Laufdahn mischt sich immer das Traumseben in das Studium der äußern Wirklichkeiten und gefällt sich darin, die Dinge zu verstären, manchmal auch in verschwommener Verwirrung zu bringen. Das charakteristischste Beispiel für diese Neisgung dei Robert ist das Gemälde "Génies de la Forêt", welches 1877 und hernach noch zweimal gemalt, dann vom Künstler aufgegeben und verurteilt wurde, bis er endlich die allegorischen Figuren hinwegtilgte, um nur noch die Landschaft zu belassen.

Warum diese Bersuche und Jrrgange? Der Augenblick ift gekommen, da wir die Entwickelung seines Talentes und die Elemente, die ihn nacheinander beeinflußt

haben, fennzeichnen muffen.

Π .

Die erste Beeinflussung ersuhr Robert durch die Natur, an deren Busen er groß geworden war, mit ihren Tieren, Wiesen und Wälbern am Fuße des Jura; — hernach durch die glatte und saubere, wenn auch noch etwas trockene Zeichnungsweise seines Onkels Léopold Robert, dessen akademische Studien er kopierte. Aber die erste, große, kunstlerische Anregung, die ent= icheidende, Richtung gebende Erschütterung, empfing er burch ein Werk Schwinds, ben Aquarellencyflus "Die schöne Melufine", welchen er bei feiner Unfunft in München jah.

Dieses Werk, mit seiner ältlichen, aber reinen und poefievollen Romantik, fesselte ihn so sehr, daß ihm kaum

noch Bewunderung üb= rig blieb für den herr= lichen Dürer und all die Schätze der alten Pinatothet. Beim er= ften Anblick hatte ihn dieses melodioje, tief. gefühlte, aber ebenso leicht entworfene Runft= werk gefangen genom= men. Begierig, alle Werke Schwinds, welche die Galerie Schack enthielt, kennen zu ler= nen, brachte er Stunden innerer Sammlung vor diesen fleinen Bilbern sitzend zu, die er heute sicherlich mit gang an= bern Augen ansehen würde. Dann ging er jeweilen nach Sause, trunken von Poesie, wie auf Flügeln in einer überirdischen Welt sich wiegend, in der alles in weibliche An= mut, unentweihte Na= tur, mystische Ritter= lichkeit und grenzenlose Liebe getaucht schien. Böcklin fand er macht= voller, hinreißender wegen der Komposition und überraschenden Harmonie in seinem Rolorit; dennoch blieb er unter der Hypnose Schwinds. Was Teuerbach, Lenbach, Bilo= tn anbetrifft, fo berühr= ten sie ihn gerade so

fühl wie Grünewald, Memling und Kranach. Obichon er die Mufit Beethovens, Gluds, Bandels und Schuberts liebte, murde er unbewußt Wagnerianer und zwar unter bem Ginfluß ber fouveranen Unmut Schwinds; in seinem Geifte verfolgten fich alle möglichen Zauber= visionen; die Walber bevölkerten sich ihm mit nebelhaften Geschöpfen, beren tauschenben Erscheinungen er nachjagte.

Unter dieser immerhin etwas fünftlichen Inspiration entstanden das "Echo" und die "Waldfeen" (Génies de la Forêt), die ihr Schöpfer heute fehr ungnädig beur= teilt, die "Zephnre", die er nach der Anhörung der IV. Symphonie Beethovens plotlich im Geifte fah, und eine Menge Plane, die niemals Geftalt angenommen haben. Denn ber Meifter ertappte fich zur rechten Zeit, daß er auf einer schiefen Gbene bahinglitt; er erkannte, daß es fich barum handle, die Ginbildung zu gunften ber Wirklichkeit fahren zu laffen, wenn auch nicht das Symbol und die Allegorie zu gunften des Realismus.

Aber die Mufe Schwinds verfolgte ihn noch lange,

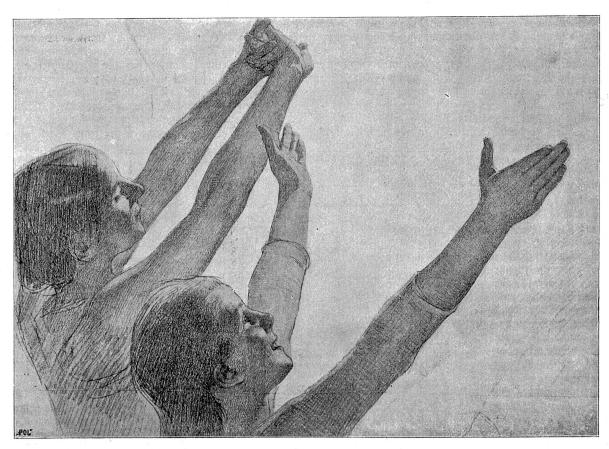
nach Florenz und fo= gar nach Paris. Uebri= gens gewöhnte die leich= te Manier, mit welcher diefer Meifter feine Traume übersette, un= fern jungen Künftler an eine Pinfelführung, von der er sich später wieder befreien mußte.

Indessen wirkten jetzt Botticelli, Masaccio, Leonardo, Tizian, Luca della Robbia auf ihn und begannen seine Kunstanschauung zu klären. Paris sollte vollenden, mas Stalien begonnen hatte. Als Robert sich im Louvre bem "Ländlichen Konzert" Giorgiones und dem "Mann mit dem Handschuh" Tizians, dem Veronese und Rem= brandt gegenüberfah, als er bann die Meister der modernen Land= schaftsmalerei entbectte, Corot, Daubigny u. a., fiel es ihm wie Schup= pen von den Augen. Er erkannte, daß man nicht einfach Poet sein dürfe, sondern auch Maler sein musse, und daß die Palette noch eine fruchtbarere Zau= berin fein konne, als die exaltiertefte Gin= bildungstraft.



Porträtftubie von Paul Robert .

Von da an ist in seinen landschaftlichen Studien eine neue Richtung wahrzunehmen; die Natur enthüllte sich ihm in ihrer ganzen Einfachheit; sie war nicht mehr mit Wald=nymphen bevölkert, die sich träumend an Baumstämme lehnen; wohl aber erschien sie im Goldschmuck ber Moose, die diese bekleiden, in der ganzen Durchsich= tigkeit ihres grünen Laubwerks, und ausgestattet mit forgfältig wi bergegebenen Ginzelheiten, bem Zauber überraschender Lichter und Töne, wie sie etwa ein auf= fallender Riesel, ein bunter Bilg oder eine Wolke her= vorbringen mag. Bon jest an verstand er es, die



Studie von Paul Robert.

Poesie in die Landschaft hineinzusehen oder darin zu entdecken, ohne vieltürmige Schlösser mit Brückenaufsügen hineinzustaffieren, oder Nymphen, die sich unter Seerosen duckten, und Zwerge, die aus rissiger Baumsrinde hervorguckten. Die unverfälschte, liebe Natur begann ihm zu genügen, so wie sie war, ohne jede Zusgabe von romantischen Nippsächelchen und Backsichsschwärmerei.

In diese gute Zeit fallen Bilber, wie "Oiseaux dans la nature", "Premier printemps" — unvergeßeliche Symphonien, in benen sich Frische, Licht und Naturfreube aufs innigste vermählen; "La Prairie", eine herzerquickende Augenweide. Damals gab er auch den Feen den Abschied, die in ihrer ersten Ausgestaltung noch echte Kinder Schwind'scher Phantasie waren, während ihre zweite Verkörperung allerdings schon den klärenden Einfluß des Pariser Aufenthalts zeigte. Sie mußten endgiltig aus dem Waldinnern, wie er es jetzt mit packender Greisbarkeit darstellte, verschwinden; das Gesehene verbannte das Erträumte.

Seit 1880 ist der Bruch zwischen Robert und der germanischen Muse vollendete Thatsache geworden. Diese kehrte in ihre Walhalla zurück; er aber lauschte dem Leben an den Waldsäumen, wohin ihn die Schlüsselblumen und weißen Ancmonen locken; zögernd und träumend schreitet er durch die wogenden Wiesen, wo die blaue Salbei und der Ziegenbart mit der goldenen Krone sich im strotzenden Grase vermählen, das vom Gesange der Grillen erzittert. Die schönen, schweisenden

Wolken am vaterländischen Himmel haben die mystischen Gestalten mit den blauen Augen wieder verdrängt; der Künstler ist endlich dem Zauberwald entronnen und hat das alte "Ried" seiner Kindheit wieder gesunden!

Es war eine der fruchtbarsten und glänzendsten Berioden seines Lebens.

III.

Plötlich aber erschüttert eine seltsame Krisis ihm die Seele. Der Quell der Eingebung hört auf zu sprudeln; die Begeisterung des Künstlers erlischt unter dem Gefühl wachsenden Unvermögens, die Lieblingspläte und lauschigen Winkel seines Thales sagen ihm nichts mehr, und er kommt nachgerade zur Ueberzeusgung, daß jene Kunst, in die er sich mit den Schauern der Freude versenkt hatte, ihm nicht mehr genügt.

Dieses Gefühl beherrscht ihn schließlich so sehr, daß er im Mai 1883 — seine Freunde werden dieses Datum nie vergessen — erklärt, die Malerei aussteden zu wollen, oder vielmehr sein Talent in die Hände dessjenigen zurückzulegen, den er als seinen Herrn und Meister erkannt hat und dem er alles verdankt. Das Leben hat in seinen Augen nur noch einen Sinn und ein Ziel: der Bestimmung von oben zu gehorchen.

ein Ziel: der Bestimmung von oben zu gehorchen. Im Anfang dieser Krisis, in der ersten begeisterten Aufregung, war er im Begriffe, seine Werke zu versnichten, seinen Pinsel zu zerbrechen, oder wenigstens entschlossen, nur noch im Dienste religiöser Erbauung und Propaganda zu malen. Auch dies war eine Bers

irrung. Aber sein aufrichtiges, gerades Wesen rettete ihn vor berselben; wie er sich selbst irgendwo ausdrückt, hat ihn die Aufrichtigkeit zur Wahrheit, die Wahrheit zur Liebe, die Liebe zur Weisheit und die Weisheit zur

Ginfachbeit geführt.

Die Wirkung dieser moralischen Wiedergeburt war hauptsächlich eine innere Befreiung. Die Unabhängigsteit, die er sich damals erward, hat ihn nicht sowohl die Doktrinen anderer verachten lehren, als ihn vielemehr bestimmt, niemand, auch nicht einmal die Natur, stlavisch nachzuahmen. Nie zuvor war er so sehr im Bollbesitz seiner eigenen Individualität, noch derzenigen anderer so zugänglich gewesen. Die Aegypter, Berser, Griechen, Kömer, Byzantiner, das Mittelalter, die Renaissance und die Modernen — alle haben ihm kost bare Winke gegeben; aber es war keine schwere Bürde, die auf seinen Schultern lastete und ihn am Fortschreiten hinderte; denn mehr und mehr erhebt ihn das deutliche

Gefühl, daß seine schöpferischen Fähigsteiten von oben kommen; von Gott erwartet er fortan, mit der Naivetät eines Kindes, das seinen Vater um Brot bittet, die begeisternde Eins

gebung.

Von jetzt an ist auch seine afthe= tische Anschauung einfach, wenn er überhaupt daran denkt, sie in einer Theorie zusammenzufassen. Für ihn hat die Runft nur einen Zweck: Gott zu offenbaren, mit andern Worten, die Vollkommenheit in der Schönheit. Der schöpferischen Ibee soweit, als es unfer Blick vermag, nachgehen, heißt, in feinen Augen, ber Mensch= heit durch die Bermittelung eines edlen, gesunden, einfachen und wahren Gedankens eine Wohlthat erweisen. Um das zu erreichen, muß ber Maler sich selbst vergessen und seine Meister= schaft in frommer Ehrfurcht vor ber Natur aufgehen laffen; in der Land= schaft soll einzig und allein ber Ratur das Wort gegeben werben; im Fi= guralen soll ber Maler bas Tieffte und Göttlichste im Menschen wiederzugeben suchen, indem er es offenbart und vervollkommnet; sogar in ber deforativen Runft hat er irgend einen vornehmen und ebeln Gebanken zu entfalten, ba alles, was von der Matur stammt, vornehm und ebel ift.

Mit einem Wort, die Kunst soll den intimsten Geheimnissen der Natur nachgehen, um von ihr die Einsachheit in der Harmonie, das Maß in der Fülle, die Poesie, das Leben zu

erlauschen.

Die Kunft versehlt ihre Aufgabe, wenn sie für den Künftler ein Wittel zum Gewinn und zur Geltendmachung seines eigenen Ichs wird. Der Künsteler soll sich geben, indem er sich vers

gißt und nur seine Eingebung, welche er aus der tiefsten und zugleich lautersten Quelle schöpft, wirken läßt. Nur so kann die Kunst der Menscheit zum Wohle gereichen und einer der schönsten Sbelsteine in ihrer Krone werben.

IV.

Die schmerzhafte Krisis, welche ber Künftler burchsumachen hatte, war bei seiner Rückschr aus dem Heistigen Lande noch nicht überstanden. Der Ertrag der Reise bestand nur in einer kleinen Zahl Studien, so daß er also beinahe zwei Jahre durch eine geheinniss volle Macht in seiner Entwickelung gehindert wurde. Sin unerwarteter Glücksfall sollte diesem peinlichen Zustand der Ungewißheit ein Ende bereiten: Man wollte ihm die Dekoration des Treppenausgangs im eben eins geweihten Museum der schönen Künste in Neuenburg übertragen.



Im Uhrenmacher=Atelier. Studie von Baul Robert.

Sollte er bem Rufe, ber an fein Talent ergangen

war, Folge leiften?

Neberrascht hielt er bei sich Einkehr, als er in seiner Seele plötzlich eine breisache Bisson hatte. Die brei Regionen bes neuenburgischen Landes erschienen ihm in ihrer charafteristischen Gestalt: das intellektuelle, das ländliche und das industrielle Leben — aber alles verstlärt durch die Macht des Evangeliums. Zahlreiche menschliche Figuren, blühende Scharen junger Mädchen, ganze Prozessionen von Engeln bevölkerten um die Wette die trauten Gegenden und den Himmel seiner Heimat. Eine ganze Welt von Symbolen und Bildern begann sich vor dem geistigen Auge des Malers zu entrollen. Nach Verlauf einiger Wochen hatte er die Stizzen, die im Museum zu sehen sind, zu Papier gebracht und entwickelte sie während acht Jahren angesstrengter Sammlung zu drei großen Kompositionen.

Es liegt uns nicht ob, hier eine ausführliche Schilsberung bieses großen Werkes zu entwerfen; es ist bereits in einer Broschüre¹), auf welche wir ben Leser verweisen, kritisch beleuchtet und beschrieben worden. Doch ist es angezeigt, den künstlerischen Gedanken, der

bemfelben zu Grunde liegt, zu fennzeichnen.

Die Umwandlung seiner Heimat burch das Reich Gottes: das ist das Joeal, welches dem christlichen Maler vorschwebte und welches zugleich seiner Borstellung von der Zukunft entspricht, so wie er sie mit den Augen des Glaubens vorausschaut. Wenn aber dies Konzeption, ihrem Borwurf und dem engen Rahmen nach, lokaler Natur ist, birgt sie doch auch allgemein menschliche Bedeutung: Nobert sah in seinem Geiste, wie jenseits des engen Horizontes seiner Heimat die ganze Welt sich dem siegreichen Christus unterwarf.

Im mittleren Felbe (Neuenburg) führt er uns die Nieberwerfung ber bosen Mächte, Die Herstellung ber Harmonie zwischen Himmel und Erbe vor Augen und läßt bie Stadt Reuenburg Gott die Gedankenwelt ber Menschheit, die Kunfte, Wiffenschaften und Litteratur als Hulbigung barbringen. Chriftus, ber zuhöchft im Simmel erscheint und eine einfache, ftarr ernfte Sal= tung einnimmt, welche mehr als einen Beichauer ver= blufft hat, macht burch bie Originalität seiner Auffassung einen tiefen Eindruck. Die mystischen Wesen, Die ihn anbetend umgeben, ber Erzengel unterhalb, bann auf ben Stufen bes Tempels, ber eine ganze Seite ber Szene einnimmt, die Prozession Blumen und Palmen tragender Mädchen, die verschiedene Inftrumente spielen, besonders basjenige, welches bem Boten Christi einen Korb mit weißen Rosen entgegenstreckt — bas alles ist soviel als fünftlerische Verwirklichung ber Synthese. Und so schaut benn auch ber Erzengel Michael, ber im Vordergrunde aufrecht steht und mit dem Fuße den in ben letzten Zuckungen sich windenben, zerschmetterten Drachen von sich walzt, mit triumphierendem Blid auf das Schauspiel, wie die Menschheit ihrer ersten Be= stimmung zurückgegeben wird.

Auf dem linken Felde (Val-de-Ruz) sehen wir, wie das ländliche Leben durch die göttliche Gnade seine Berflärung erfährt. Eine weite Landschaft, wellige Felder, welche mit Sommerblumen in üppigster Fülle prangen,

behnen sich bis an den Horizont des Jura. Die personissizierte Fruchtbarkeit schüttet von der Höhe des Himmels ihre Schätze auf die geweihte Erde herab. Neber ihr schweben in geheimnisvollem Traume, beim Klang ihrer Inftrumente, Engel tanzend zwischen den weißen Wolken hindurch, während links unten zwei Dämonen sich flüchten, welche die bösen Mächte verssimbildlichen, die die Natur vor der Ankunft des Herrn bedrückten.

Das rechte Felb (La Montagne) versetzt uns mitten ins industrielle Leben. In einer geräumigen Halle beswegt sich eine ungeheure Bolksmenge. Industria thront im Mittelpunkt der Szene, und gegen die Reichtum spendende Göttin drängt sich das Gewühl der Menschen, die ihr die offenen Hände entgegenstrecken. Dieses irs dische Schauspiel der Arbeit und des Wetteisers ist mit demjenigen kontrastiert, das sich in den Höhen des Himsens vollzieht, wo der richtende Engel, im Begriffe, einzuschreiten, von dem Boten der ewigen Barmherzigkeit zurückgehalten wird. Wir haben nur einen Teil aus den verschiedenen Episoden der großartigen Szene hers ausgegriffen, in welcher der Künstler die Lösung des sozialen Problems durch die göttliche Gerechtigkeit darstellt.

Dieses Werk, welches wegen bes Reichtums ber Erfindung und der Kühnheit der schöpferischen Einbildungskraft bemerkenswert ist, ragt nicht weniger durch die
darin zur Entfaltung gelangte Technik, die allgemeine Anordnung der Szenen, die meisterhafte Ausführung
der Figuren und der Landschaft, die Richtigkeit und die
Vornehmheit in der Zeichnung, die erquickende Frische
und den harmonischen Glanz des Kolorits hervor. Ein
Viel auf die unzähligen Studien-Kartons Roberts genügt, um zu erkennen, mit welcher peinlichen Ausmerksamkeit er bei jedem Schritte die Natur befragt und
berät, und was für eine solide Unterlage er durch die
geduldige Beobachtung der Wirklichkeit für sein Schaffen
gewann; man sieht aber auch, mit welcher souveränen
Freiheit er sie auslegt, verklärt und dem Ausdruck seiner
hohen Gedanken dienstbar macht.

Robert hat die Gesamtwirkung seither auf eine neue und glückliche Weise gehoben. Er hat für seine Gemälbe eine diskrete, aber reiche Einrahmung ersunden, zu deren Ausführung ein hervorragender Künstler, Herr Clemens Heaton, sein neues Berfahren, die Herseltung von Scheidewänden aus fardigem Zement, ihm zur Berfügung überließ. Die Kuppel über dem Treppenhause gewährt, dank ihrer Gipsbekleidung mit Figuren in erhabener Arbeit, den Anblick des mit Engeln und Cherubimen bevölkerten Himmels; Bas-reließ in Bronze sollen diese vornehme und geschmackvolle Ornamentierung vervollständigen. Mehr als je ist das Museum in Neuendurg würdig, die Pilger der Kunst herbeizulocken.

V

Paul Robert hat neuerdings den Auftrag erhalten, die Fassade des Zentral-Pavillons am historischen Museum in Bern mit seiner Kunst zu schmücken. Wir haben nun freilich den umfangreichen Plan, den er entsworfen hat und der in Mosaik ausgeführt wird, nicht zu beschreiben; indessen dürfen wir hier feststellen, daß dieses Werk denjenigen ebenbürtig sein wird, welche wir soeben bewundernd besprochen haben.

Les Peintures de Paul Robert dans le grand escalier du Musée de Neuchâtel. Etude par Philippe-Godet. Neuchâtel, Attinger 1894.

Wir haben bei weitem keinen vollständigen Ueber= blick über die Arbeiten gegeben, welche der Neuenburger Künftler seit 25 Jahren vollendet hat. Wir möchten gerne noch bei gewissen charakteristischen Werken vers weisen, wie bei dem schönen Glasgemälbe (La loi et la grace), welches das Prunkstück im kleinen Gotteshause zu Saint-Blaise ausmacht; ebenso würden wir mit Bergnügen die hauptfächlichsten Landschaften Roberts an dem Blicke bes Lefers vorüberführen, und an Sand berselben zeigen, wie seine Art, die Ratur auszulegen, ihm einen besondern Blatz unter den modernen Land= schaftsmalern sichert. Wir kennen keinen unter ihnen, ber von den Stoffen, die er malt, tiefer durchdrungen ware als er, während seine Fertigkeit und Geschicklich= teit kaum übertroffen werden dürften. Er hat letten Mai in Neuenburg vier kleine Frühlingslandschaft= Studien ausgestellt, die auf uns einen unauslöschlichen Eindruck gemacht haben. Warum? Durch welchen Zauber? Durch bie vollendete Meisterschaft in ber Binfelführung? Das reicht nicht aus, um die Ergrif= fenheit zu erklären, welche uns angesichts dieser kleinen Gemälbe überkam; seine erstaunliche Virtuosität ist eben mit einer seltenen Gefühlstiefe verbunden. Robert ver= fenkt sich in seine Motive mit einer Art religiöser An=

bacht, mit der frommen Inbrunft eines Naturmenschen, bis er sich bis in die Seele hinein bavon burchbrungen fühlt; und sobald sie völlig burchempfunden sind, überträgt er sie vermittelst ber freiesten und geschicktesten Faktur auf Die Leinwand. Er zeigt ein vielleicht einzig dastehendes Gemisch von Wissen und Raivetät; und vielleicht ift die Berbin= bung seiner peinlichen Genauigkeit in ber Beobachtung mit seiner Großzügigkeit noch unerklärlicher. Alles, bis zu ben bescheidensten Einzelheiten in einer Land= schaft, fesselt und entzückt ihn; er ist so völlig von ber Natur eingenommen, bag er darin nichts vernachlässigen zu dürfen glaubt; aber obschon seine Landschaften eine beabsichtigte Genauigkeit aufweisen, wird man kaum etwas Nüchternes ober Rleinliches daran aufzubeden vermögen: im Gegenteil, sie zeichnen sich gerabezu durch die Freiheit der Linienführung und die unvergleichliche Größe der Anschauung und der Auffassung aus. Seine Seele entzückt sich an ber Harmonie ber Natur, burchbringt ihre intimen Schönheiten und spiegelt ihre ganze Weite und die poe= tischen Hintergrunde wieder.

Das kommt baher, daß sein Empsinsen jung und rein geblieben ist, frühelingshaft möchten wir sagen. In der That ist Baul Nobert der außerwählte Farbendichter des Frühlings mit dem unbestimmbaren Himmel, an welchem zarte Flaumwölkden von den lauen Winsen den dahingeschaukelt werden; der Wiesen, auf denen das erste, schüchterne Grün hervorkeimt; der Waldränder,

wo die Ofterblümchen weiße Tupfen unter die toten Blätter streuen; der Obstgärten, in denen die Bäume ihre Blütenpracht entsalten. Das Bild "Frühlings Erwachen" (Premier printemps), Eigentum des Malers Albert Anker, drückt diese Seite seines Talentes am vollständigsten aus.

Und wenn man wissen will, wie er die große Landsschaft und die nackte Figur behandelt, mit welcher Bornehmheit er in einer Allegorie diese beiden Element verschmelzt, so wird man immer wieder auf seine "Zesphyre" im Neuenburger Museum zurücksommen. Diese idealen, jugendschönen Gestalten, die in harmonischem, rhythmischem Zuge durch den Wald schweben, diese klangs und geheimnisvolle Landschaft, gehören der großen Kunst, der großen Poesie an. Von demsjenigen, der mit 25 Jahren in Paris mit einem solschen Meisterstück bebutierte, darf das Höchste erwartet werden

Paul Robert hat sein letztes Wort noch lange nicht gesprochen. Doch hat er uns schon genug gesagt, um als einer der eigenartigsten Meister der modernen Kunst besgrüßt zu werden.

NB, Im 9. u. 10. Hefte ber "Schweis" werben wir mehrere große Musftrationen von Baul Roberts Hauptwerken veröffentlichen. Die Rebaktion,



In der Uhrenfabrit. Studie von Baul Robert.